

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt
Täglich 3 Ausgaben

Abonnemente:

| | 1 Monat | 3 Monate | 6 Monate | 12 Monate |
|---|----------|----------|----------|-----------|
| Zürich bei der Administration oder Ablage | Fr. 2.60 | 6.80 | 12.50 | 25.— |
| Durch die Ausdräger ins Haus gebracht | 3.30 | 8.60 | 16.20 | 31.— |
| Schweiz Bestellung beim Postbureau | 3.30 | 9.— | 16.50 | 32.— |
| Wegung unter Privatadresse (Streifband) | 1.— | 11.50 | 22.50 | 44.— |
| Wegung unter Privatadresse (Streifband) und Aufkunft über Preis beim Postbureau | 6.50 | 18.— | 34.50 | 68.— |

Redaktion u. Expedition: Falkenstr. 11
 Verlags- u. Druckerei: Theaterstr. 10, Postfach VIII/5144
 Administration: Theaterstr. 3, VIII/645
 Telefon: 27.100, Hauptpostfach Nr. 660 und 922

Annoncen:
 Die einpaltige Grundzeile 60 Rp.
 Lokale Geschäftsempfehlungen 50 Rp.
 Anzeigen ausländischer Ursprungs 75 Rp.
 Reklamen per Zeile Fr. 2.50
 Annoncen-Abteilung: Theaterstr. 3, Postfach Nr. VIII/1264
 Filiale: Bahnhofstr. 74

Der Prozeß Frankfurter

Br. Chur, 9. Dezember.

Das Bündner Kantonsgericht tritt heute zur Erledigung der Strafsache David Frankfurter zusammen. Die Tat, die der richterlichen Beurteilung unterliegt — die Ermordung des nationalsozialistischen Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff in Davos durch den jüdischen Medizinstudenten David Frankfurter — hat politische Hintergründe; der Täter erklärt, nicht aus persönlichen, sondern aus politischen Motiven am 4. Februar 1936 die vier tödlichen Schüsse auf Wilhelm Gustloff als den Exponenten eines Systems abgegeben zu haben. Soll und muß deshalb der Prozeß Frankfurter ein politischer Prozeß in der ganzen fragwürdigen Bedeutung dieses Wortes werden? Die schweizerische Öffentlichkeit denkt nicht so; sie erwartet vom Bündner Kantonsgericht, daß es weder über den Nationalsozialismus noch über eine jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung, sondern einzig und allein über die Tat David Frankfurters — und zwar in voller Unabhängigkeit, auf Grund des Gesetzes und aus schweizerischem Rechtsempfinden heraus — urteilen werde. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß die fünf bündnerischen Kantonsrichter heute mit diesem Willen zur objektiven Rechtsfindung an ihre Aufgabe herantreten werden. Schon die starken Beschränkungen, die das Gericht dem Vernehmen nach bei der Zeugenladung vorgenommen hat, deuten auf das Bestreben hin, den Prozeßfall Frankfurter soweit zu entpolitifizieren, als dies der Justiz mit der Rücksichtnahme auf das selbstverständliche Recht des Angeklagten zur Erklärung der Motive seiner Tat vereinbar erscheint.

Die schweizerische Öffentlichkeit wird, wie schon festgestellt, eine solche Behandlung der Strafsache Frankfurter den zweifelhaften Sensationen eines politischen Prozesses unbedingt vorziehen. Nur einige marxistische Blätter haben sich — um als Ausnahmen die Regel der Nichtmischung der Öffentlichkeit in ein schwebendes Gerichtsverfahren zu bestätigen — nicht enthalten können, in ihren Kommentaren zum Prozeßbeginn die bereits zum Schicksal des Entschlusses über den Prozeß gegen den Nationalsozialismus durchschimmern zu lassen. Diesen Äußerungen der „antifascistischen“ Psychose kommt natürlich keinerlei praktische Bedeutung zu; daß von ihnen gar irgendein Einfluß auf das Gericht und sein Urteil ausgehen könnte, darf jedenfalls als völlig ausgeschlossen bezeichnet werden. Sie können daher auch kaum zur Entschuldigung und Rechtfertigung der geschäftigen Kampagne dienen, mit der ein Teil der deutschen Presse am Vorabend des Prozesses die Verleumdungen der für die schweizerisch-deutschen Beziehungen kritischen Februartage neu zu entfachen und — bewußt oder unbewußt — einen politischen Druck auf das zur Aburteilung des Mörders Wilhelm Gustloffs berufene schweizerische Gericht auszuüben versucht.

Die Zurückweisung dieser Einmischungsversuche von außen her darf summarisch erfolgen mit der Feststellung, daß sie nicht nur ungehörig und unerträglich, sondern vor allem ganz bestimmt zweck- und wertlos sind. Nur völlige Unkenntnis unserer Verhältnisse, verbunden mit einer bedenklichen Unterschätzung des schweizerischen Unabhängigkeitsempfindens, kann

von der Anwendung der Methode der politischen Pression in diesem Falle irgend eine günstige Wirkung erhoffen. Geradezu absurd und unter dem Gesichtspunkt der künftigen Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen fast provokant wirkt es, wenn einzelne deutsche Blätter soweit gehen, heute schon die „Ergebnisse“ des erst beginnenden Churer Prozesses mit der Forderung antizipieren zu wollen, daß die schweizerischen Behörden sich ihrerseits zu einer Korrektur ihrer früheren Maßnahmen über das Verbot der Landesleitung der N. S. D. A. P. in der Schweiz veranlaßt sehen müßten. Diese Dinge stehen in Chur und im Zusammenhang mit dem Churer Prozeß überhaupt nicht zur Diskussion, und man darf im voraus bezweifeln, daß der Verlauf des Prozesses „Ergebnisse“ in der angegebenen Richtung zeitigen wird — es handelt sich hier um eine rein politische Frage, die mit der Tatsache der Ermordung des nationalsozialistischen Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff und mit dem vorauszuweisenden Ergebnis des Gerichtsverfahrens, bestehend in der für unser Rechtsempfinden selbstverständlichen Bestrafung des Mörders, nichts zu tun hat!

Unsere Leser finden den Wortlaut der Anklageschrift des Anklägers ad hoc auf der Beilage dieses Blattes. Die nüchterne Sachlichkeit dieses Schriftstückes wird heute im Gerichtssaal mit einem Schlag den politischen Nebel durchstoßen, den ein unfreundlicher Nordwind um die Strafsache Frankfurter aufgewirbelt hat.

Am Vorabend

rt. Chur, Dienstagabend.

Auf die betriebsame rätische Kapitale am Fuße des Mittenbergs, die sich in diesen Tagen, leicht vermischt und im Widerschein eines strahlend blauen Winterhimmels, unter erhellenden Aspekten zeigt, hat der morgen vormittag um 10 Uhr beginnende Prozeß gegen David Frankfurter, den Mörder Wilhelm Gustloffs, keinerlei Schatten geworfen. Die Bereitstellung der Bude für den alljährlich um diese Zeit stattfindenden Andreasmarkt begegnet in der breiten Öffentlichkeit ungefähr dem gleichen Interesse wie das Nahen des Haupttermins in einer Strafsache, die die politische Weltöffentlichkeit in den nächsten Tagen in hohem Maße beschäftigen wird. Selbst im „Grauen Haus“, dem Sitz der kantonalen Regierung, betrachtet man mit etwelcher Verwunderung den Einzug der geschäftigen Vertreter der Presse, die seit einigen Tagen das Straßenbild fremdartig beleben und sogar bauliche Veränderungen im Gebäude der „Deputats“ (Großratsgebäude), nämlich die Anbringung von Telefonskabinen, notwendig gemacht haben.

Ruhe und Gelassenheit sind die Kennzeichen der Stadt, deren Name in den nächsten Tagen in die Welt hinausgetragen werden wird. Es sind die Kennzeichen des bündnerischen Naturells, das in diesen Tagen eine seltene Gelegenheit erhält, sich von einer nicht zuletzt vom Mann der Presse mit Recht geschätzten Seite zu zeigen. Wir haben Grund zur Annahme, daß die lebensschaffende Betrachtungsweise wohlwollig temperierend auch auf die Verhandlungen im Gerichtssaal abfärben wird. Die Person des Kantonsgerichtspräsidenten Dr. A. R. Ganzoni bietet Gewähr dafür, daß ein seltener klarer und eindeutiger Kriminalfall einzig und allein am ebenso klaren Wortlaut des Gesetzes, und nicht an den verzerrten Maßstäben politischer Größen gemessen wird.

Daß man aber an gewissen Orten trotzdem mit dem Ausruf des politischen und weltanschaulichen Weltwunders im Rampenlicht des Churer Prozesses rechnet, zeigt außer der hier peinlich berühren-

den Pressekampagne vor allem außer Landes der große Ansturm der Journalisten. Rund ihrer hundert, d. h. ungefähr so viele, wie die deutsche Presse allein für sich in Anspruch nehmen wollte, werden in dem insgesamt 249 Sitzplätze aufweisenden Grobstratsaal einschließlich Tribüne untergebracht. Am stärksten ist die schweizerische Presse vertreten, gefolgt von den Deutschen, denen 24 Plätze zur Verfügung gestellt werden konnten. Interessenshalber sei hier registriert, daß sowohl Emil Ludwig als auch Wolfgang Diewerge (für den „Völkischen Beobachter“), die Verfasser der in der „N. Z.“ hinreichend gekennzeichneten gegenseitlich-ausgefallenen, an den Verhandlungen hoffentlich spurlos vorübergehenden Prozeßliteratur, Chur in diesen Tagen die Ehre geben. Es steht zu hoffen, daß sich die reichlich heterogene Pressegemeinde der Disziplin besteihe, die von ihr erwartet werden muß, und keinerlei Zwischenfälle heraufbeschwäre, die, wie wir wissen, drakonische Maßnahmen des ordnungstreuen Verhandlungsleiters nach sich ziehen würden. Man rechnet mit einer dreitägigen Dauer der Verhandlungen, so daß das Urteil auf Samstag zu erwarten wäre.

Lange Unterredung Baldwins mit dem König

London, 9. Dez. (Tel. der „United Press“)

Baldwin kam erst gestern nacht um 23 Uhr aus Fort Belvedere nach der Downing Street zurück. Er hatte eine fünfständige Unterredung mit dem König gehabt und anschließend mit den Herzögen von York und Kent im Schlosse diniert. Die beiden Herzöge verließen das Belvedere kurz nach elf Uhr nachts. Nach seiner Rückkehr nach London ließ Baldwin durchblicken, daß noch keine endgültige Entscheidung gefällt sei und daß er wahrscheinlich nicht in der Lage sein würde, am Donnerstag dem Unterhaus eine Erklärung abzugeben.

Aus gewöhnlich sehr zuverlässiger Quelle verlautet, daß König Edwards Abdankungsentwurf nicht unüberwindlich sei. Es heißt, daß dieser Entschluß des Königs seine Familie aufs tiefste betroffen habe, besonders da einige Mitglieder der Familie noch gestern zu einem gewissen Optimismus neigten.

Die Absichten der Mrs. Simpson

Cannes, 9. Dez. ag (Havas) Am Dienstagabend

erklärte der Privatsekretär des Königs der Presse, er wisse, daß der Anwalt der Mrs. Simpson in Cannes weile. Er sei auf Wunsch von Mrs. Simpson nach Cannes gekommen, um die Einzelheiten über die Schließung ihres Hauses in London zu besprechen, da sie nicht die Absicht hat, innert kurzer Zeit dorthin zurückzukehren. Mrs. Simpson werde bis Weihnachten in Cannes bleiben.

Mailand, 9. Dez. (Tel. unseres S.-Korr.)

„Popolo d'Italia“ schreibt, das Gericht, wonach Mrs. Simpson Cannes zu verlassen und im Einvernehmen mit König Eduard nach Rom überzusiedeln beabsichtige, scheine sich zu bestätigen. In einer vor zwei Jahren von Lord und Lady Berkeley erworbenen Villa an der Via Rotaris seien Vorbereitungen für die Aufnahme eines Cafés im Gange.

China und Japan

Peking, 8. Dez. ag (Havas) Wie aus Tsingtau

verlautet, konnte der japanisch-chinesische Zwischenfall beigelegt werden. Die japanischen Fabriken werden ihre Arbeit bald wieder aufnehmen können.

Der Bürgerkrieg in Spanien

Der Kampf um Madrid

Madrid, 9. Dez. (Tel. der „United Press“) Die erwartete Offensive der Nationalisten ist bisher ausgeblieben. Sowohl die Stellungen der Regierungstruppen wie die der Nationalisten blieben bis spät nachts durchaus unverändert, und an allen Fronten herrschte ziemlich Ruhe. Nördlich und westlich von Navacerrero und Vallecas sind, wie es heißt, verschiedene Truppenverschiebungen auf nationalisten Seite beobachtet worden; wie es scheint, erstrecken sich die Angriffspläne Francos auch auf die Toledostraße, Carabanchel und die Universitätsstadt.

Die Nachmittagsmitternachtsmahlung in Madrid, die neu eingeführt wurde, scheint zu funktionieren, obwohl die Knappheit an Fleisch, frischem Gemüse und Milch noch immer höchst beunruhigend ist.

Französische Flugzeug abgeschossen

Madrid, 9. Dez. ag (Havas) Das im Dienst der

französischen Botschaft stehende, zwischen Madrid und Toulouse verkehrende Flugzeug, das die spanische Hauptstadt um 12 Uhr 15 verließ, ist in der Nähe von Paltrana in der Provinz Guadalupe heruntergeschossen worden. Es zerfiel am Boden. Dabei erlitt der Journalist Chateau, Sonderberichterstatter der Agentur Havas, einen Beinbruch, Dr. Geny vom Internationalen Roten Kreuz in Genf erhielt einen Schenkelbruch, Louis Delapré, Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, wurde von einer Kugel am Arm getroffen, und eines der beiden Mädchen, die Dr. Geny begleiteten, erlitt einen Armbruch. Alle vier wurden ins Krankenhaus gebracht. Das andere Mädchen sowie der Pilot und der Radiotelegraphist blieben unverletzt.

Nach einer Mitteilung aus Valencia ist die Maschine von Flugzeugen der Nationalisten angegriffen worden.

Salamanca, 8. Dez. ag (Havas) Nach einem von

General Franco unterzeichneten Dekret wird das Fest der unbesetzten Empfänger vom 8. Dezember wieder als Staatsfeiertag eingeführt. Dieser Feiertag war von der Regierung der Republik abgeschafft worden.

Vor der Völkerbundsratssitzung

Die ablehnende Haltung Italiens

Rom, 8. Dez. (Tel. unseres S.-Korr.) In einem

„Die roten Mäander“ betitelten Leitartikel schreibt das „Giornale d'Italia“, daß die auf den 10. Dezember einberufene Sitzung des Völkerbundesrates schon vor dem Beginn ihres Prestiges verlustig gehen, da weder der britische, noch der französische Außenminister an der Sitzung teilnehmen werden und Italien überhaupt keine Delegation nach Genf entsende. „Die im Völkerbund eingereichte Berufung der roten Regierung von Spanien ist offenbar“, so schreibt das Blatt, „unter einem bösen Stern geboren. Die chilenische Regierung hat bereits erklärt, sie halte die Diskussion in Genf für höchst gefährlich; andere Regierungen bezeichneten sie als inopportun.“ Was Italien anbelange, so werde es nicht allein von Genf fernbleiben, sondern sich an der Entwicklung der Diskussion und ihren Folgen desinteressieren. Italien sei zur Teilnahme eingeladen worden, habe jedoch nicht geantwortet. Falls der spanische Delegierte von einem italienischen Neutralitätsbruch sprechen wollte, könnte man ihm antworten, daß für derartige Angelegenheiten schon ein Richter-

Feuilleton

Nachdruck verboten

Schloß Voisfière

Roman von Pierre Benoit

Adlonne Hébert! Ich kann den Augenblick, in dem ich von ihr spreche, nun nicht mehr hinauschieben. Ich werde gezwungen sein, ihr Böses nachzusagen. Glaube kein Wort davon! Denn glaubtest du es, es täte mir zu weh. Adlonne Hébert, was hängt nicht alles von ihr ab — mein Leben nach dem Leben meines Vaters! O wenn du wüßtest, wenn du wüßtest!...

Im Oktober des Jahres, das unserem Sommeraufenthalt in Goulgatte folgte, — ich war eben vierzehn Jahre alt geworden — trat eine große Aenderung in mein Leben. Ich bezog das Gymnasium.

Während unserer Abwesenheit hatte mein Vater diese Verfügung getroffen. Er begründete seinen Entschluß wenig überzeugend. Ich sei jetzt heranwachsend, und die von aller Welt abgetrennte Erziehung, die ich bisher genossen hätte, sei entschieden ungeeignet als Vorbereitung für die Schwierigkeiten des Lebens. Ich müsse mich daran gewöhnen, unter Gleichaltrigen zu leben. Das werde unter anderem auch den Vorteil mit sich bringen, meinen Arbeitseifer anzuspornen. Meine Mutter war gewohnt, immer nachzugeben und widersprach auch diesmal nicht. Mir selbst wäre ein Widerspruch wohl kaum möglich gewesen. Im Grunde war ich ganz zufrieden über die Aussicht, fortzukommen. Denn rings um uns fühlte ich etwas Unheimliches und Verworfenes, das auf mir zu lasten begann. Etwas jedoch störte mich

mehr als alles andere. Das Institut, das für mich gewählt wurde, war das Gymnasium Lafanal in Seauz, dem ich als Interner angehören sollte. Darum mußte ich von einem Extrem in das andere, warum durfte ich nicht zunächst extern eines der Pariser Gymnasien besuchen? Der verlegenen Miene meines Vaters merkte ich an, daß er eine solche Frage befürchtete. Ich hätte mich wohl, sie zu stellen. Der Arme! Hatte er gehofft, durch meine Entfernung zu verhindern, daß ich gewisse Dinge merkte, so hatte er sich gründlich verrechnet.

Im Anfang kam ich jeden Sonntag heim. Später dann nur alle vierzehn Tage. Und sehr bald darauf nur einmal in jedem Monat. Trotzdem mein Fortgang und mein Betragen auch weiterhin allgemein zufriedenstellten. Doch von meiner Familie war, ohne daß man mit mir darüber gesprochen hatte, die Werbung gekommen, mich zurückzubehalten.

An jedem Donnerstag und an den Sonntagen, an welchen ich im Gymnasium blieb, nahm ich an gemeinsamen Spaziergängen der Zöglinge teil. Man hielt uns von Robinson fern, der berüchtigten Schenken und der Säuser wegen, die dort zu treffen sind. Unser Weg führte fast immer in die Gegend von Gay-des-Roses.

Und dies begab sich eines Tages im Verlauf eines jener Spaziergänge an einem Frühlingssonntag, der erfüllt war von Vogelgefang und lichten jungen Grün. Unser Trüpplein marschierte längs einer Mauer, am Ausgang von Bourg-la-Reine. Ich schritt in einer der letzten Reihen. Und plötzlich flog vorn Lachen auf. Scherzende Rufe wurden laut.

Ich fühlte, daß ich rot wurde. Mir war als hätte ich eben meinen Namen gehört.

„Was bedeutet das?“ fragte ich meine Nachbarn, die auch grinsten und sich in die Rippen stießen.

„Was das bedeutet? Er fragt noch! Hast du denn das Plakat nicht gesehen?“

„Welches Plakat?“

„Hier, an der Mauer. Wir sind eben daran vorbeigegangen.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Na, los! Spiel nicht den Dummen!“

Während des ganzen übrigen Weges blieb ich Zielscheibe ihrer Bemerkungen, ihrer Anzüglichkeiten. Ich verlor mich in Vermutungen. Doch hätte ich mir lieber die Hand abgeschnitten als einen von ihnen auszufragen. Ich konnte den Heimweg nicht erwarten. Leider vergeblich, denn damals kehrten wir auf einer anderen Straße heim.

Am nächsten Sonntag klopfte mein Herz als ich merkte, daß wir wieder die gleiche Richtung einschlugen. Von weitem schon sah ich die Mauer. Sie schien mir entgegenzukommen. Ich wußte nicht, was ich mehr wünschen sollte! Daß das Plakat noch vorhanden sei oder daß man es schon abgerissen hatte.

Am ausgiebigen Lachen, das wieder ausbrach, erkannte ich, daß es immer noch da war.

Ich heuchelte vollständige Gleichgültigkeit, als ich daran vorüberging. Was mich das aber für Nähe kostete! Sämtliche Blicke haften auf mir. „Vorwärts, meine Herrschaften“, sagte der Aufseher und schien zu lächeln. Wie gerne hätte ich noch einmal zurückgeschaut. Es war eine große Affäre eines „Music-hall“. Eine junge nackte verdrehte Frau mit ihrem Namen in Quirlen — diesen Namen, der in irgendeiner Weise mit meinem verbunden wurde.

Im Institut gab es einen Mitschüler, den sie „Im-

presario“ nannten, offenbar, weil sein Vater an einem Boulevardtheater in der Verwaltung war und „Impresario“ alles, was das Theater betraf, wußte, und über Freibillette verfügte. Ihn fragte ich nach Adlonne Hébert. Er war bald im Bild und griff nach einer Kaffette.

Die Kaffette war durch senkrechte Bretchen in Fächer geteilt, in welchen sich Rätchen befanden. „Hébert, sagst du? Buchstabe H also, Gading, Jane ... Heller, ebenfalls Jane ... Hébert, Adlonne, da ist es schon. Sie ist noch nicht sehr lang beim Fach, daher habe ich auch nur recht wenige Daten. Geboren 1875 zu Paris. Wirklicher Name Juliette Maillet. Zuerst Statistin im Ambigu und im Eldorado, 1898 eine Gesangstournee mit der Konzerttruppe Racra. Im Vorjahr eine Tanznummer in der Parifiana. Spielt in der gegenwärtigen Revue der Folies Bergère, bald das Aschenbrödel, bald die Königin von Saba. Wechselnde Adressen: erst 18, Rue de Bagnole, dann 31, Avenue Trudaine. Jetzt 60, Rue de l'Assommoir. Na, sie langweilt sich wenigstens nicht. In nicht ganz fünf Jahren schon im XVI. Stadtbezirk. Das nennt man eine Frau im Aufstieg! Du kannst auch sehen, auf die Karte hier schrieb ich mit roter Tinte: Interessant.“

Immer noch lächelte er ironisch.

„Was möchtest du noch?“

„Wenn es möglich wäre, ihr Bild!“

„Gewiß ist das möglich. Augenblicklich habe ich keines. Aber am Sonntag bringe ich dir eines von Reutlinger. Einfach oder koloriert?“

„Koloriert“, preschte ich hervor.

„Ist recht. Das wären vier Francs.“

mischungskomitee in London existiere, das Italien aus dem Spiel lasse, dafür aber Rußland angeklagt habe.

Wenn ferner die italienische und deutsche Stellungnahme zugunsten Francos aus allgemein politischen Gesichtspunkten getadelt werden sollte, könnte man erwidern, es handle sich um die freie Ausübung souveräner Rechte von Seiten Roms und Berlins. Und falls schließlich die Artikel 10 und 11 des Völkerbundespaktes angerufen werden sollten, so wären folgende zwei Gegenargumente ins Treffen zu führen: daß die Anerkennung der Unabhängigkeit und Integrität eines Staates nicht die Verpflichtung einschließt, auch sein innenpolitisches Regime zu anerkennen, und daß, wenn von Kriegsführung die Rede ist, man den Blick nach Moskau wenden müsse. Die Berufung der Regierung Caballeros auf Genf ist, erklärt das „Giornale d'Italia“, ein zwischen den Noten in Spanien und Moskau ausgehendes Mandat. Die geflüchtete Regierung Bargo Caballero habe es nämlich nötig, sich neue Titel für ihre Legitimität zu verschaffen gegenüber der von einigen Ländern bereits anerkannten Regierung Franco. Moskau gieße seinerseits Öl ins Feuer, um durch die Schaffung von Wirrnissen in Europa der kommunistischen Propaganda Vorschub zu leisten. Genf biete diesem gefährlichen Spiel und verwandte sich unversehens in einen Sitz der Dritten Internationale. Mehrere Regierungen in Europa gewannen nun, wenn auch spät, Einsicht in die wahre Sachlage; ihr Wunsch, die Bedeutung der Genfer Ratifizierung auf das Minimalmaß zurückzuführen, bedeute, daß eine Reaktion gegen den roten Vorstoß einseize.

Blum und die Kommunisten

Paris, 9. Dez. ag (Habas) Etwa zwanzig Vertreter der Sozialistischen Partei, darunter Paul Faure, Marg Dormoy und Severac, und etwa gleichviel Delegierte der kommunistischen Partei, darunter Thorez, Duclos und Cachin, versammelten sich im Sozialistisch-kommunistischen Versammlungsort in der Rue de Valenciennes. In bezug auf den Bürgerkrieg in Spanien schlossen sich die kommunistischen Vertreter dem vom sowjetrussischen Delegierten im Londoner Nichtmischungskomitee gemachten Vorschlag an, die Kontrolle zu verstärken und die Entsendung von Freiwilligen nach Spanien zu verbieten. Die Kommunisten haben sich der von Léon Blum und Yvon Delbos in der Kammer dargelegten These angeschlossen.

Das „Verständigungskomitee“ teilt u. a. mit: „Das Verständigungskomitee, dessen Schaffung von der Sozialistischen Partei am letzten Kongress gewünscht wurde und dem die kommunistische Partei unverzüglich zustimmte, versammelte sich am Dienstag zum erstenmal am Sitz der kommunistischen Partei. Dieses Komitee, das an die Stelle des Koordinationskomitees tritt, will hauptsächlich die Durchführung des Abkommens über die Aktionseinheit überwachen. Die Delegierten der beiden Parteien gaben einhellig ihrem Wunsch nach gemeinsamer Aktion Ausdruck. Die Vertreter der kommunistischen Partei äußerten ihr Vertrauen in die von Blum präsidierte Regierung zur Fortführung der Anwendung des Volksfrontprogramms in enger und brüderlicher Zusammenarbeit.“

Die deutsche Energiewirtschaft

Eine Rede Dr. Schacht

Berlin, 8. Dez. (Privatteil) Dr. Schacht hat heute auf der Tagung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und des Reichsverbandes der Elektrizitätsversorgung eine Rede gehalten, die insofern Beachtung verdient, als der Reichsbankpräsident besonders aus wirtschaftlichen und kreditpolitischen Gründen die Notwendigkeit einer straff geleiteten Energiewirtschaft in Deutschland verteidigte. Er knüpfte an seine Saarbrücker Rede im Januar 1935 an, in der er das Energiewirtschaftsgesetz verurteilt hatte, um noch einmal auf die dank der planvollen Energiepolitik Hitlers erzielten Resultate hinzuweisen. Er unterstrich in diesem Zusammenhang besonders die enge Zusammenarbeit des Wirtschaftsministeriums mit den zuständigen Stellen des Kriegsministeriums. Unter anderem wies er darauf hin, daß keine „Mammutkraftwerke“ mehr gebaut werden dürfen, augenscheinlich, um sie nicht zwecklos fliegen zu lassen, sondern, daß aber umgekehrt auch die Verfertigung der deutschen Elektrizitätswirtschaft auf kleine und kleinste Anlagen zu unterbleiben habe. Auch Eigenanlagen seien nur da zu dulden, wo sie wirklich

billiger arbeiten als das nächstgelegene Elektrizitätsunternehmen oder falls wehrwirtschaftliche Gründe es erfordern. Ganz allgemein verteidigte Dr. Schacht zum Schluß mit Schärfe den Standpunkt, daß alle Probleme der Energiepolitik, die Tarife, die Frage des Ausgleichs der Strompreise zwischen Stadt und Land usw. großen nationalwirtschaftlichen Gesichtspunkten unterzuordnen seien und daß auch auf diesem Gebiet die zuständigen öffentlichen und privaten Stellen sich daran gewöhnen müßten, in großen gesamtwirtschaftlichen Räumen zu denken, umso mehr, als eine straff geleitete, und einheitlich ausgerichtete Elektrizitätswirtschaft für das Gelingen des Vierjahresplans Voraussetzung sei.

Deutschland

Der Ausbau der Kriegsstärke

Berlin, 8. Dez. (Tel. unseeres O-Korr.) In Gegenwart Adolf Hitlers ist heute in Kiel ein neues 26 000-Tonnen-Schlachtschiff der deutschen Kriegsmarine vom Stapel gelaufen und auf den Namen „Gneisenau“ getauft worden. Es hat einen Vorrang von vier Tagen vor dem annähernd gleich großen neuen Schlachtschiff der französischen Flotte „Strasbourg“ (26 500 Tonnen), das nächsten Sonntag in Saint-Nazaire vom Stapel laufen wird. Der Ausbau der „Gneisenau“ und ihres etwas weiter fortgeschrittenen Schwester Schiffes „Scharnhorst“ soll so stark beschleunigt werden, daß beide Einheiten nächstes Frühjahr in Dienst gestellt werden können, während das noch in der Werft befindliche 35 000-Tonnen-Schlachtschiff eine längere Bauzeit benötigt. Bis zum Jahre 1942 soll das deutsche Flottenbauprogramm unter Ausnutzung des gesamten Spielraums von 420 000 Tonnen gemäß dem Flottenabkommen mit England durchgeführt sein. Bis dahin wird Deutschland über fünf Schlachtschiffe, drei Panzerschiffe, zwei Flugzeugträger, vierzehn Kreuzer und 40 Zerstörer und Torpedoboote sowie eine U-Bootflotte verfügen, die 45 Prozent der englischen U-Boottonnage erreicht.

Danzig

Danzig, 8. Dez. ag (DWB) Der Präsident des Senates, Greiser, ist aus Bad Wildungen zurückgekehrt, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt ist, und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Jugoslawien

Die Gemeindevahlen

Belgrad, 8. Dez. ag (Habas) Die radikale Union errang den Sieg in 344 von insgesamt 365 Gemeinden. Die verbündeten Oppositionsparteien gewannen in neun Gemeinden die Oberhand.

Die Ueberschwemmung auf den Philippinen

Manila, 8. Dez. ag (DWB) Armeeoffiziere, die aus dem Ueberschwemmungsgebiet kommen, berichten, daß der Cagayan-Fluß Tausende von Toten ins Meer trage und Tausende von Menschen würden vermisst. Man befürchtet den Ausbruch von Cholera und Ruhr.

Eidgenossenschaft

Wirtschaftliche Kriegsvorsorge. ag Bern, 8. Dez. Nationalrat Gajner und 39 Mitunterzeichner haben folgende Motion eingebracht: Der Bundesrat wird eingeladen, den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag zu unterbreiten, welche Maßnahmen von Seiten des Bundes, der Kantone und der Privatwirtschaft zu ergreifen sind, um nicht nur die militärische, sondern auch die wirtschaftliche Kriegsvorsorge unseres Landes sicherzustellen.

Eine Eingabe der Angestelltenverbände. Bern, 8. Dez. ag Die Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände hat an die Mitglieder der Bundesversammlung eine Eingabe gerichtet, in der gegen den Vorschlag, zugunsten von ausgesteuerten Arbeitslosen eine Extraprämie der Verschickerten zwecks Bildung eines Ausgleichsfonds einzuführen, entschieden protestiert wird. Sollte trotzdem dieser Weg einer Sonderprämie beschritten werden, so sei der Ausgleichsfonds zu speisen aus Beiträgen der Arbeitgeber und aller jener Kreise, die von der Arbeitslosenversicherung nicht erfasst werden und über ein regelrechtes Erwerbseinkommen verfügen.

Kantone

Luzern

Liberaler Parteitag

Luzern, 8. Dez. ag Gegen 1200 Mann versammelten sich am Dienstagmorgen zum ordentlichen liberalen Parteitag. Kantonalpräsident Nationalrat Dr. Weg begrüßte die Versammlung und erstattete Bericht über das abgelaufene Parteijahr, das er als ein politisch ruhiges bezeichnete. Als Tagesreferent sprach der kantonale Parteipräsident der Zürcher, Freisinnigen, Nationalrat Theodor Gut (Stäfa) über alte und neue freisinnige Pflichten. Der Redner setzte sich in seinem Vortrag mit den aktuellen politischen Tagesfragen auseinander. Nach kurzer Diskussion stimmte der Parteitag einmütig einer Resolution zu, die die bisherige Politik des Bundesrates das Vertrauen ausdrückt, mit der Forderung, daß auch künftighin die Probleme mit Mut und Gerechtigkeit gelöst werden sollen.

Am Vormittag wurde in einer Delegiertenversammlung des Kantonalverbandes Luzernerischer Jungfreisinniger als neuer jungfreisinniger Kantonalpräsident Dr. Peter Chret (Sursee) gewählt.

Baselstadt

Basel, 8. Dez. ag Die ordentliche Herbstversammlung des Hausbesitzervereins Basel stimmte einmütig dem Gesuch des Vorstandes an die Regierung um Gewährung eines Kredites bis zum Betrage von 1,5 Millionen Fr. zur Unterstützung unverschuldet in Not geratener Liegenschaftsbesitzer zu. Die Schaffung einer umfassenden Mieterauskunft wurde ebenfalls einstimmig beschlossen. Die Verhandlungen mit dem Mieterverein auf Abänderung des auf die Dauer von elf Jahren abgeschlossenen paritätischen Mietvertrages, um die Wiedereinführung der früheren Instandhaltungskosten zu erreichen, sind gescheitert, wobei die Versammlung Kenntnis nahm in der Erwartung, daß der Hausbesitzerverein von sich aus zu gegebener Zeit wieder Verhandlungen aufnehmen wird.

St. Gallen

Änderung der Ortsbezeichnung Kagaz in „Bad Kagaz“

Kagaz, 8. Dez. Die Bürgerversammlung der Gemeinde Kagaz hat einstimmig beschlossen, beim St. gallischen Regierungsrat die Genehmigung zur Änderung der amtlichen Ortsbezeichnung Kagaz in „Bad Kagaz“ nachzusuchen zur Förderung des Fremdenverkehrs.

Waadt

Großer Rat

Lausanne, 8. Dez. ag Der Große Rat stimmte dem Gesetz über die Erhebung der kantonalen Steuern im Jahre 1937 zu, wonach die Steueransätze unverändert bleiben. Eine Ausnahme besteht nur darin, daß die Grundsteuer der Erbschaften von Ausländern, die nicht in der Schweiz geboren sind, um 50 Prozent herabgesetzt wird, sofern sie nie eine Erwerbstätigkeit ausgeübt haben. Weiter wurde beschlossen, das im Jahre 1933 eingeführte besondere Steuerregime zugunsten von nicht in der Schweiz geborenen Ausländern, die hier nie einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, auf weitere fünf Jahre, also bis Ende 1941, zu verlängern.

Der Große Rat ermächtigte die Regierung zur Erhebung einer Sondersteuer, des sogenannten Arbeitstappens, deren Ertrag auf 1,8 Millionen Fr. geschätzt wird und die zur Deckung aller Ausgaben des außerordentlichen Krisenbudgets dienen soll. Die Vorlage wurde an den Staatsrat gewiesen, damit einige Einzelheiten über die Erhebung des Arbeitstappens noch genauer festgelegt werden. Der Rat setzte dann die Budgetberatung fort.

Lothales

Sprengstoffanschlag auf die Synagoge in Zürich 1

Am Dienstagabend um 12 Uhr 25 wurde die Anwohnerschaft der Urania-Bövenstrasse-Schlupfquartier durch eine heftige Detonation aufgeschreckt. Der im weiten Umkreis bemerkbare Knall ließ auf eine Explosion vor großer Heftigkeit schließen. Kurz darauf wurden die Stadtpolizei und die städtische Brandwache zur Synagoge an der Bövenstrasse in Zürich 1 gerufen. Dort ergab sich, daß gegen das jüdische Kultusgebäude vom Hof her ein Anschlag verübt worden war, der schweren Schaden verursacht hatte. Hinter der Synagoge führt ein Durchgang zur Uraniastrasse, der beim Haus Uraniastrasse 32 einmündet; es ist ein langer und sehr schmaler Gang, der von einem großen Häuserblock umgeben ist. Auf der gegen den Hof

hin gelegenen Seite befinden sich die Rückfenster des eigentlichen Kultusgebäudes und die der Synagogengarderobe, die durch Gitter gesichert sind. Zwischen den Gittern dieses Garderoberaumes wurde nun durch unbekannte Täter eine große Petarde zur Entzündung gebracht, die mit lautem Knall explodierte, das Gitter trümmerte und an der Synagoge wie auch am umliegenden Häuserblock Uraniastrasse Steinmüllergasse-Bövenstrasse-Rüschlerstrasse zahlreiche Fensterscheiben zerstörte.

Im Hof hinter der Synagoge wurden die Überreste dieses „Kanonenknalls“ gefunden. Da es sich bei diesem Vergehen um ein unter das Sprengstoffgesetz fallendes, aus politischen Motiven verübtes Verbrechen handelt, mit dem sich auch noch die Bundesanwaltschaft zu befassen hat, wurde Kriminalalarm erklärt. Die Fahndung nach den Tätern ist auf breiter Basis aufgenommen worden.

Ein Anwohner der Biegenstraße Uraniastrasse 32 gab der Polizei zu Protokoll, daß er eine Viertelstunde vor der Detonation in dem Durchgang noch sein Fahrrad repariert habe, ohne jedoch etwas Verdächtiges wahrzunehmen. Ein weiterer Zeuge meldete, daß er unmittelbar vor der Explosion vor dem Durchgang an der Uraniastrasse drei Männer im Alter von etwa dreißig Jahren gesehen habe, die sich unmittelbar nach der Explosion der Petarde entfernten. Während zwei der Burschen sich Richtung Schlupfquartier machten, wandte sich der dritte, ein etwa 170 Zentimeter großer Mann mit gewelltem Haar und hellem Regenmantel, Richtung Bövenstrasse. An den zuständigen Stellen vermutet man, daß dieser Anschlag, bei dem überdies eine Anwohnerin der Bövenstrasse einen Nervenschock erlitt, im Zusammenhang mit dem heute in Chur beginnenden Prozeß gegen David Frankfurter stehe.

Manteldiebstahl. + Die Mitglieder der Langfingerzunft, die Spezialisten „Delodiebe“, haben fastgenähert auf einem andern Gebiete Nachahmer gefunden. Mit dem Einzug des Winters gehen bei der Polizei Anzeigen von zahlreichem Manteldiebstahl ein. So wurden am Sonntag in zwei Stunden in einem Großrestaurant im Bahnhofquartier nicht weniger als vier Herrenüberzieher gestohlen, während in einem Vergnügungsort ein Damenmantel entwendet wurde.

Sport

Fußball

Die Frühjahrs-Fußballsaison

w. Das Komitee der Nationalliga hat bereits die Wettspieltabelle der zweiten Runde der Meisterschaft ausgearbeitet, für die Zürcher Klubs ergibt sich in der Frühjahrsaison folgender Spielkalender:

10. Januar: Young Fellows - Lugano. — 17. Januar: St. Gallen - Young Fellows, Grasshoppers - Lausanne. — 24. Januar: Luzern - Grasshoppers, Young Fellows - Servette. — 31. Januar: Young Fellows - Luzern, Bern - Grasshoppers. — 7. Februar: Cup - Viertelfinals: Servette - Lugano, Old Boys - Grasshoppers, Biel - Zürich, Lausanne - Sieger Urania/Chaux-de-Fonds. — 14. Februar: Grasshoppers - Biel, Young Boys - Young Fellows. 21. Februar: Länderspiel Portugal - Schweiz in Lissabon. — 28. Februar: Young Fellows - Chaux-de-Fonds, Nordstern - Grasshoppers. 7. März: Länderspiel Holland - Schweiz in Amsterdam. — 14. März: Cup - Demifinals. — 21. März: Grasshoppers - Lugano, Basel - Young Fellows. 28. März: Cup - Final. — 4. April: St. Gallen - Grasshoppers. — 11. April: Länderspiel Schweiz - Ungarn in Basel. — 18. April: Länderspiel Belgien - Schweiz in Brüssel. — 25. April: Grasshoppers - Servette, Lausanne - Young Fellows. — 2. Mai: Länderspiel Schweiz - Deutschland in Zürich. — 6. Mai: Repräsentativspiel Schweiz - Lombardei in Lugano. — 9. Mai: Young Fellows - Grasshoppers. — 16. Mai: Länderspiel Schweiz - Island in Bern. — 23. Mai: Bern - Young Fellows, Grasshoppers - Young Boys. — 30. Mai: Chaux-de-Fonds - Grasshoppers, Young Fellows - Biel. — 6. Juni: Nordstern - Young Fellows, Grasshoppers - Basel. — Die für die Beteiligung am Mitteleuropa-Cup in Frage kommenden Klubs haben ihre Spiele vom 6. Juni vorzulegen, da an diesem Tage die 1. Runde des Mitteleuropa-Cup stattfindet. — 13. Juni: Rückspiele der 1. Runde des Mitteleuropa-Cups.

Automobil

Rennfahrer J. Karrer †. b. Aus Basel kam in den letzten Tagen die überraschende Kunde, daß dort der schweizerische Automobil-Rennfahrer Dr. Josef Karrer einer nur kurze Zeit dauernden Krankheit im 44. Altersjahre erlegen sei. Mit der Geschichte des schweizerischen Autorennensportes wird sein Name für immer verbunden sein, war er doch ein sieggewohnter, leidenschaftlicher, kuragierter, immer aus Ganze gehender Bugatti-Fahrer, der stets vornehm mit dem Gegner die Klinge kreuzte.

Anfangs der Zwanzigerjahre startete er zum erstenmal in einem Klausenrennen auf Wanderer, die beiden nächsten Jahre auf Salomon, übernahm 1924 die Bugatti-Vertretung für Zürich und fuhr von da auf den Sportwegen der Molsterer Firma eine große Anzahl von Siegen nach Hause, ebenso wiederholt die schweizerischen Meisterschaften. Besonders im Jahre 1930 fuhr er Siege am laufenden Band heraus; es gab kaum ein Bergrennen, wo er nicht dabei war und als Sieger oder zum mindesten auf einem der ersten Plätze endete. Einer seiner letzten großen Erfolge bildete im Jahre 1933, dem letzten seiner Renn-tätigkeit, sein Sieg im H. Stillerjoch-Rennen um den Mussolini-Preis auf einem Maserati-Sportswagen.

„Ich schob ihm einen Louis in die Hand. „Du kannst das übrige Geld behalten“, sagte ich. „Danke“, gab er zurück und schien überrascht. „Wenn dir daran liegt, könnte ich dir auch eine Widmung verschaffen, auf deinen Namen. Natürlich verursacht das Kosten.“

„Das lohnt nicht“, sagte ich hastig. „Auf Sonntag also. Und gib acht, daß du am Sonntag nicht absteigen mußt.“

Er zuckte die Achseln. „Der Schwachkopf, er meint wohl, daß ich feinetwegen trachten werde, ja einen freien Sonntag zu haben.“

Ich wollte gehen, doch er hielt mich zurück. In dem Blick, den er auf mich heftete, lag eine Beharrlichkeit, die mich vollends unsicher machte.

„Hör mal, du neunmal Weiser. Eines mußt du mir doch noch sagen.“

„Was?“

„Warum müdest du so sehr die Photographie von Adlonne Hebert.“

„Weil es mir Vergnügen macht!“ sagte ich, lech. „Gewiß, und nur darum? Sag einmal, warum inszenierst du das Ganze? Warum sagst du nicht klipp und klar, daß du deinen Vater ärgern willst?“

„Was meinst du damit?“

„Wieso, was meinst du damit? Weißt du vielleicht nicht, daß sie seine Freundin ist?“

Das Staunen in seinem Blick war nicht gemacht. „Wie? Was? Du wußtest nicht... Dann bist du wohl der einzige, Selbst hier.“

Ich war im Bild. Ihm verdankte das Gymnasium die genaue Kenntnis der trostlosen Geschichte in meiner Familie. Unter dem entsetzten Blick, den ich ihm zuwarf, schlug er die Augen nieder.

„Wirklich? Du wußtest nichts? Dann entschuldige. Verzeih mir!“ Nun senkte ich den Kopf.

„Doch“, flüsterte ich. „Ich habe es gewußt.“

Ich verließ ihn. Ein Zufall wollte, daß wir am nächsten Mittwoch französischen Aufsatz hatten. Man gab uns folgendes Thema: Welches ist Ihre liebste antike Heldengestalt? Mit Angabe von Gründen. Ich wählte selbstverständlich die Königin von Saba und erhielt eine recht mittelmäßige Note. Denn Literatur ist voller Kunstzauber, wahre Leidenschaft etwas Grundverschiedenes.

Erst am Montag war der Impresario wieder da. Ich verbrachte den Vormittag damit, ihm abzupassen. Wir begegneten einander auf dem Weg ins Refektorium.

Er reichte mir einen Briefumschlag, den ich fieberhaft in meiner Tasche verbergte.

„Da hast du deine Photographie. Ich glaube, ich habe dir die hübschste gebracht, zumindest, he, he, die mit der geringsten Bekleidung! Jetzt aber trachte einen Vorwand zu finden, unter dem du mich um halb fünf während der Pause im Hof der Oberklassen aufsuchen kannst. Ich habe mit dir zu sprechen. Ja, sehr ernste Dinge...“

Diesmal war es weniger leicht für mich, die gewünschte Erlaubnis zu erhalten. Der Impresario hatte nichts weniger als einen guten Ruf. Und stand man zu ihm in irgend welcher Beziehung, so erregte das sofort Verdacht.

„Was habt ihr euch denn so viel zu erzählen?“ fragte schließlich der Aufseher. „Das dauert nun schon über eine Viertelstunde. Jetzt aber Schluss!“

„Nur noch fünf Minuten, bitte vielmals, Herr Aufseher“, sagte würdevoll der Impresario. „Sie müssen wissen, daß die Familie dieses jungen Mannes und die meine eng befreundet sind. Ich bringe ihm Nachricht von seiner lieben alten Tante, die leider schwer erkrankt ist.“

„Ist also gut, ist gut! Noch fünf Minuten, aber keine darüber!“ Langsamem Schrittes setzten wir unsern Rundgang fort. „Du hast sie also gestern gesehen?“ fragte ich.

„So nah wie dich jetzt. Mein Vater hatte gerade gestern geschäftlich bei den Follies zu tun. Du kannst dir denken, daß ich die Gelegenheit beim Schopf gefaßt habe. Wir gingen in ihre Garderobe hinauf, um sie zu begrüßen, denn sie hat zurzeit einen großen, einen ganz großen Erfolg. Gätte ich die Photographie bei mir gehabt, mir wäre nichts leichter gefallen, als ihr Autogramm zu bekommen. Was sich in dieser Garderobe an Bonbons und Blumen häufte, davon hast du keinen Begriff. Sie selbst kann man wohl ein schönes Mädchen nennen! Dein Vater versteht's...“

Ich schwieg und hielt verstockt den Blick auf meine ungewichtigsten Schuhe geheftet.

Trübselig und kalt war dieser Tag. Schwere Wolken segelten lastend über die Plantagen im Hof.

Mein Begleiter warf mir einen Seitenblick zu. „Du verargst mir, was ich dir dorthin erzählt habe, wie? Gätte ich die Geschichte trüben sollen?“

„Immer noch schwieg ich. Er aber ließ nicht locker. „Ich bin untröstlich darüber, wenn ich dich mit dem, was ich sagte, verlegt habe.“

„Was hast du mir denn gesagt?“

„Ach, geh, hast du es vielleicht schon vergessen? Erstens, daß sie eine teure, sehr teure Frau ist. Es

scheint, daß ihr die Wohnung in der Rue de l'Assomption nicht mehr genügt. Jetzt wird es ein eigenes Haus sein müssen. Ihrer Lebenshaltung nach muß dein Vater wohl einen Haufen Geld haben. Ja, ich verstehe, das stinkt. Der Geruch wird dir aber früher oder später unter die Nase gehalten werden. Und all dies wäre noch nichts, wenn...“

„Wann?“

„Er zögerte. „Nein, das zu sagen glaube ich, ist wirklich überflüssig.“

„Vorwärts, was?“

Und da er sich noch immer nicht entschloß, setzte ich hinzu, — so stark war das Verlangen in mir, noch mehr zu leiden.

„Gatte ich dir denn nicht gesagt, daß meine Mutter und ich nicht besonders gut mit ihm stehen?“

„Wirklich?“ fragte er und schien beruhigt. „Nun, dann macht es weiter nichts. Stell dir also vor, daß man sich von allen Seiten lustig macht. Ja, man verspottet deinen Vater, doch glaube mir, man bedauert ihn auch. Man meint, daß er bei all dem, was er ihr bietet, zumindest dankbar würde, daß sie nicht auf ihn pfeift.“

„Was bedeutet das?“

„Er lachte. „Bist du ein Tropf! Das bedeutet, daß sie ihm Hörner aufsetzt. Sonst nichts.“

„Hörner!“ wiederholte ich. „Hörner! Mit wem denn?“

„Er lachte lauter. „Du bist köstlich! Willst du eine Liste? Ich kann es ja versuchen, aber verbürgen kann ich natürlich nichts...“

„Schweig!“ rief ich in plötzlich ermachtem Zorn. „Wie? Was hast du?“ fragte er verblüfft.

„Ich befehle dir, zu schweigen. Hast du verstanden?“